



Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

19. Sonntag nach Trinitatis

27. Oktober 2019

Johannes 5, 1-16

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

„möchtest du, dass sich in deinem Leben etwas radikal verändert?“ Das ist es eigentlich, was Jesus vom Kranken am Teich Betesda wissen will, wenn er ihn fragt: „Willst du gesund werden?“

„Möchtest du, dass sich in deinem Leben etwas radikal verändert?“ Das ist das Thema dieser Heilungsgeschichte aus dem Johannesevangelium, und unabhängig von Ort und Zeit stellt Jesus diese Frage auch uns und fordert unsere Auseinandersetzung im Blick auf unser Leben und unseren Glauben.

Dass ein Wandel der Lebensumstände gut für diesen einen Kranken wäre, wird niemand bestreiten. Achtunddreißig Jahre bettlägerig und krank. Achtunddreißig Jahre, ohne dass offensichtlich irgendjemand bereitstand, um ihm zu helfen und eine Chance zu geben, das heilende Wasser zu erreichen. Achtunddreißig Jahre enttäuschte Hoffnung. Dieser Mann hat aufgegeben. Er ist verbittert.

Und nun kommt dieser ihm völlig Fremde daher und stellt ihm die geradezu absurd klingende Frage: „Willst du gesund werden?“ Will dieser Fremde sich über ihn lustig machen? Für ihn geht die Frage an der Wirklichkeit seines Lebens vorbei, und eine andere Wirklichkeit als die Krankheit und die Vergeblichkeit jeder Bemühung um Besserung ist für ihn längst nicht mehr vorstellbar. Darum

sagt er weder ja noch nein auf die Frage Jesu, sondern beschreibt nur seine kleine, aber für ihn abgeschlossene Sicht der Dinge. Die Lähmung seines Körpers hat längst auch Besitz von seinem Geist ergriffen. Er ist isoliert und eingeschlossen und lebt in einem Gefühlsgeflecht von Enttäuschung, Selbstmitleid und Aufgabe.

Warum liegt er noch da? – möchte man fragen. Warum hat er nicht mal mehr die Kraft aufgebracht, Menschen zu bitten, ihn fortzubringen von diesem Teich Betesda, damit er nicht jedes Mal wieder enttäuscht wird, dass er es einfach nicht schafft, als erster ins Wasser zu gelangen?

„Willst du gesund werden?“ Diese Frage stellt sich der Kranke schon seit Jahren nicht mehr. „Soll sich in deinem Leben etwas ändern?“ Er weiß es nicht und er ersehnt es auch nicht.

Dieser Mann ist ein Symbol für viele Menschen auch heute, die an verschiedenen Orten ihres Lebens festhängen wie in einem Hamsterrad und gar nicht wirklich erwarten, da herauszukommen. Menschen, die gar nichts anderes kennen als Arbeitslosigkeit und prekäre soziale Verhältnisse; Menschen, die immer wieder gescheitert sind in ihrem Leben; Menschen, die abhängig sind. Aber auch Menschen – und wer von uns sollte sich vielleicht jetzt an die eigene Nase fassen? – , die scheinbar rastlos von einer Aktivität zur nächsten hetzen und diese permanente Geschäftigkeit als unausweichlich und unabänderlich empfinden. Kennen Sie das, wenn Sie einen Menschen fragen: „Wie geht's dir?“, die Antwort: „O, ich habe wahnsinnig viel zu tun?“? Was wäre eigentlich, wenn jemand mal antworten würde: „Also, die meiste Zeit über langweile ich mich zu Tode.“? Würden wir nicht in diesem Fall eher

zurückfragen, wie wir helfen könnten, dass sich im Leben dieses Menschen etwas veränderte?

Jesus hilft dem Gelähmten und heilt ihn, aber nicht von Mensch zu Mensch, sondern in seinem Auftrag von Gott. Und das trotz der sehr distanzierten Beziehung der beiden zueinander. Der Gelähmte kennt Jesus nicht und erwartet nichts von ihm. Wir hören kein Wort des Dankes oder eines Lobpreises, was dieser Fremde für ihn getan hat. Kein Glaube an ein Wunder durch Gott und offensichtlich kein Interesse am Heiler und seinen Fähigkeiten. Zudem berichtet Johannes, Jesus sei nach der Heilung gleich weggegangen. Dann aber muss er ihn doch gesucht haben in der Menschenmenge, um ihn zu warnen und ihm zu drohen, nicht mehr zu sündigen, damit ihm nicht Schlimmeres widerfahre.

Diese Heilungsgeschichte wird immer rätselhafter. Hinzu kommt, dass das erste, was diesem Geheilten widerfährt, ein Zusammenstoß mit frommen und gesetzestreuen Menschen ist, die ihm vorhalten, er tue etwas Verbotenes, wenn er sein Bett am Sabbat trüge. Das wird das Letzte gewesen sein, woran dieser Geheilte gedacht hat.

Die Veränderung im Leben dieses Kranken ist radikal und sie ist alles andere als einfach. Sein Leben wird viel komplizierter, jetzt, wo er in die Gemeinschaft mit anderen Menschen zurückkehrt. Er wird nicht mehr einfach übersehen oder bemitleidet, so dass man ihm ein paar Münzen hinwirft für seinen Lebensunterhalt, er aber ansonsten in Ruhe gelassen wird – und so allein und einsam mit seinen Gefühlen und Gedanken wie in den vergangenen achtunddreißig Jahren.

Jetzt ist er einer unter vielen anderen, und doch ein gänzlich neuer Mensch – geheilt von Gott, der an diesem Menschen seinen Willen für alle Menschen

offenbart. Das kann er schwer annehmen, und die anderen können es nicht erkennen. Hier ist keine Menge von Leuten, die staunt oder sich entsetzt oder zum Glauben findet aufgrund dessen, was Jesus tut, wie bei anderen Heilungsgeschichten in der Bibel. Hier geschieht eine göttliche Heilung zwar öffentlich, aber doch zugleich verborgen und ohne Effekt, an einem Menschen, der ganz offensichtlich mit Gott gar nicht rechnet und vielleicht noch nicht einmal etwas mit ihm zu tun haben will.

„Make them normal citizens again.“ „Sie wieder zu normalen Bürgern machen“, so wurden Absicht und Ziel der von der methodistischen Kirche geführten Entzugseinrichtung in New York beschrieben, die wir als Vikare vor knapp 30 Jahren besuchten. Die Alkohol- und Drogenabhängigen, die dort lebten, würden statt ihrer Drogen das Wort Gottes erhalten, sagte der Leiter der Einrichtung zu uns. Und jedem einzelnen würde vor Beginn der Therapie die Frage gestellt: „Willst du gesund werden? Es hängt auch an dir, ob Gott dir helfen kann. Es wird kein leichter Weg. Und niemand da draußen wird dich danach vorsichtiger behandeln, nur weil du mal abhängig warst. Du bist dann wieder ein normaler Bürger, aber du kannst und sollst wissen, dass es Gott war, der dir geholfen hat.“

Ich erinnere noch genau, wie schockiert die meisten in unserer Vikarsgruppe von diesen Worten und von der dahinterstehenden Haltung waren. Ist das nicht viel zu radikal? Ein Missbrauch der Religion und Gehirnwäsche?

Der Kranke in unserer Geschichte ist trotz aller Distanz, trotz seines Unglaubens von Jesus angesprochen und in ein neues Leben gerufen worden. Und er hat den ersten Schritt selbst gemacht: Er ist aufgestanden. Er hat sich bewegt und war gesund und heil – mit allen Konsequenzen für sein zukünftiges Leben, mit

allen Forderungen, die das Leben nun an ihn stellte, aber auch gefährdet, aus diesem Heilungsprozess, der auch ein Weg zum Glauben an Gott sein sollte, wieder herauszufallen: „Sündige nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.“

Jesus sieht in dem ersten eigenen Schritt des Menschen auch eine Befähigung zum Glauben. Mit Gottes Hilfe ist diesem Menschen dieser erste Schritt möglich geworden. Jesus erwartet offensichtlich, dass der Geheilte das erkennt und im Wirken Jesu das Wirken Gottes an ihm. Dass diese Erwartung enttäuscht werden kann, zeigt das Verhalten des Geheilten in unserer Geschichte. Als er endlich weiß, wer ihn geheilt hat, läuft er zu denen, die ihn wegen seiner Sünde gerügt hatten, am Sabbat sein Bett zu tragen, und nennt ihnen den Namen seines Heilers. Ist das ein Bekenntnis oder ist es Verrat, um Schuld von sich weg auf einen anderen zu laden? Der Evangelist Johannes lässt das offen, denn unser Geheilter verlässt die Bühne des Geschehens und wir hören nichts mehr von ihm.

Es bleibt ein merkwürdiger Beigeschmack in dieser Heilungsgeschichte. Das Schlimmere, das Jesus dem Mann androht, ist das Gericht Gottes. Für das Johannesevangelium verfällt diesem Gericht nur der, der nicht glaubt, dass Jesus der von Gott zur Heilung der Menschen Gesandte ist.

Für Jesus selbst folgen aus dieser Heilung und dem Verhalten des Geheilten Hass und Verfolgung durch die religiösen Autoritäten, nicht nur, weil er am Sabbat geheilt hat, sondern weil er zudem bekundete, damit den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen. Was ist daran Evangelium? Bestimmt die Erkenntnis, dass Jesus sich weder durch Gleichgültigkeit noch durch Undankbarkeit der Menschen von seinem göttlichen Auftrag abbringen ließ,

auch wenn er sich damit den Hass der Mächtigen auf Erden zuzog. Er ging nicht einfach weg, sondern konsequent den Weg bis ans Kreuz, um daran Leben für den Tod zu erstreiten und Heilung für ausnahmslos jeden Menschen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.